

**Eucharistiefeier mit Bischof Dr. Michael Gerber
mit der Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau in St. Hildegard Eibingen
anlässlich des Hildegardisfestes**

Dienstag, 17.09.2024, St. Hildegard Eibingen,
Predigt – es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder!

Zwischen dem Kloster der heiligen Hildegard auf dem Rupertsberg einerseits und dem Tal meiner Heimat im Schwarzwald andererseits gibt es eine eigentümliche Verbindung. Sie zeigt sich im Weihnachtmotiv des Isenheimer Altars. Der Maler, Meister Mathis Gothart Nithart gen. Grünewald hielt sich um 1510 in Bingen auf. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er dort in Skizzen auch die Ansicht des Klosters der Heiligen Hildegard festhielt. Vieles deutet darauf hin, dass wenig später eine dieser Skizzen bei der Konzeption seines Hauptwerkes, des Isenheimer Altars zur Anwendung kam. Jedenfalls weist die im Hintergrund des Weihnachtsbildes dargestellte Szenerie eine verblüffende Ähnlichkeit zum damaligen Zustand des Klosters der Heiligen Hildegard auf.

Einen ähnlichen Vorgang gab es in Verbindung mit der Wallfahrtskirche in Lautenbach. Diese liegt nur vier Kilometer von meinem Elternhaus entfernt. Ein Seitenaltar dort stammt von Matthias Grünewald oder zumindest aus seiner Schule. Es spricht vieles dafür, dass der Meister auch dort war. Die Wallfahrtskirche hat eine Besonderheit: Es gibt eine „Kirche in der Kirche“, eine spätgotische Kapelle, die das Gnadenbild beherbergt. Ähnlich wie beim Kloster auf dem Rupertsberg scheint Grünewald auch die Kapelle in Lautenbach in das Weihnachtsbild seines Isenheimer Altars integriert zu haben. Dort ist das so genannte Engelskonzert gerahmt von einem Gebäude, das mit großer Genauigkeit eben diese Kapelle wiedergibt.

Warum erzähle ich das? Zwei Motive – Wallfahrtskapelle und Kloster der Heiligen Hildegard finden sich im Kontext der Krippendarstellung. Da ist ein Ort – in diesem Fall ein Nonnenkloster und eine Wallfahrtskapelle. Auf den ersten Blick scheinen diese Orte von sehr begrenzter Bedeutung zu sein. Die Komposition des Altarbildes hingegen können wir als einen Hinweis deuten: Die Orte, an denen wir leben, die Art, wie wir an diesen Orten leben, wollen verstanden werden als im Kontext eines viel größeren Geschehens. Das Weihnachtsmotiv verweist darauf.

Meine Geschichte ist Teil einer größeren Geschichte. Sie ist Teil der großen Geschichte Gottes mit uns. Diese Botschaft ist gerade in unseren Tagen von großer Bedeutung. Wie oft erleben sich Menschen als wirkungslos, als wenig beachtet, als irgendwo am Rande und ausgeliefert den großen Dynamiken des Weltgeschehens?

Die Botschaft der Heiligen Schrift ist eine andere: In welchem Winkel der Erde und unter welchen Umständen Du auch immer unterwegs bist – du bist nicht vergessen, sondern du bist Teil der großen Geschichte Gottes mit uns Menschen. Gerade angesichts der großen Polarisierungen unserer Tage, angesichts bedenklicher extremistischer Dynamiken gehört es zu den großen Aufgaben von uns Christen, Menschen lebendige Räume zu ermöglichen, in denen sie die Erfahrung machen: Ich bin wirksam, ich trage einen Schatz in mir, ich kann einen wertvollen Beitrag leisten in dieser Welt – so unscheinbar dieser auch auf den ersten Blick zu sein scheint. Wir haben den Auftrag, mit Menschen Perspektiven zu entwickeln und der Frage nachzugehen: Was ist deine originelle Farbe, was ist deine originelle Form und Gestalt, die du in das große und so lebendige Bild, das Gott mit uns gestaltet, einzubringen hast? Und wo entdecken wir in dem, was uns oft so unscharf, so verschwommen erscheint, die Konturen der Geschichte Gottes mit uns?

Jene, die damals mit der Heiligen Hildegard lebten, haben offenbar einen tieferen Zugang gefunden zu Farbe und Form ihres Lebens. Auch so verstehe ich die Art und Weise, wie Hildegard mit ihren

Schwestern Klosterleben gestaltet hat. Manches war für die damalige Zeit ungewöhnlich, ja anstößig, angefangen von der Kleidung, die sie an Festtagen trugen.

Hildegard hat das Verwobensein ihrer Geschichte mit der Geschichte Gottes auf sehr intensive Weise erlebt. Ihr Gebetsleben und ihre Visionen zeugen davon. Diese Hinwendung zu Gott war für Hildegard zugleich eine Hinwendung zu Gottes Schöpfung. Diese gilt es, wahrzunehmen mit den ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten und Wirkkräften.

Für mich steckt darin ein wichtiger Impuls gerade auch für uns heute: Nüchtern hinschauen, was ist. Die Wirklichkeit von Gottes Schöpfung hat ihre Eigengesetzlichkeit. Das gilt für die Dynamiken des Leibes wie der Psyche und für die Dynamiken des zwischenmenschlichen Zusammenlebens. Hildegard brachte ihren Wissensstand damals in bemerkenswerter Klarheit zu Papier. Dass Leben gelingt, heilsam-fördernd ist, hängt wesentlich auch davon ab, ob diese der Schöpfung innewohnenden Dynamiken ausreichend beachtet und gewürdigt werden. Nüchtern hinschauen, was ist. Das bedeutet auch: Selbstkritisch zu fragen, wo habe ich eine bestimmte Brille auf, mit der ich manche Dinge sehe und andere nicht sehen will? Wo und warum weiten meine Überzeugungen, mein Glaube, meine Sicht? Wo wecken sie – wie bei Hildegard – das Interesse auch an überraschenden Erkenntnissen, die bisheriges infrage stellen?

Hildegard stellt mit ihrem Leben und mit ihrem Werk eine Verbindung her zwischen der Frage nach dem Heil der Schöpfung und der Frage nach heilenden Prozessen in der Schöpfung. Medizin und maßvoll-angemessener Umgang mit dem eigenen Leib dürfen demnach nicht isoliert gesehen werden. Für die tatsächlich heilende Wirksamkeit – so Hildegard - bedarf die medizinisch-leibliche Dimension der Ergänzung durch ein Leben aus dem Glauben und die guten Werke. Zugleich zeigt Hildegard deutlich: Das Heil der Welt ist nicht einfach eine rein jenseitige Größe. Sondern dieses Heil zeigt sich auch in heilenden Vorgängen im hier und jetzt, mitten in Gottes

Schöpfung. Das erinnert an den Weg Jesu. Seine Botschaft vom angebrochenen Reich Gottes wird auch erfahrbar, wo Menschen durch ihn Heilung erfahren.

Doch eines fällt auf: Bei ihrer Beschreibung von Heilungsprozessen und heilenden Wirkkräften beruft sich Hildegard in nicht zu übersehendem Maße auch auf außerchristliche Quellen. Dazu gehören Texte aus der antiken – und damit zumeist heidnischen – Heilkunst. Weiterhin greift sie auf Erfahrungen und Erkenntnissen ihrer mitteleuropäischen Heimat auf. Auch hier dürften wesentliche Impulse und Praktiken ihre Wurzeln bereits deutlich vor der Christianisierung gehabt haben.

In einigen Schriften Hildegards werden christliche Überlieferung und ursprünglich außerchristliche Traditionen verbunden. Doch ist Hildegard damit weit von einem Synkretismus entfernt. Hier müssen wir die Intention der Heiligen Hildegard unterscheiden von mancher Art und Weise, wie ihre Impulse heute aufgegriffen werden.

Doch ich bin überzeugt, dass uns Hildegard hier auf eine wichtige Dimension des Volkes Gottes aufmerksam machen kann. Wir sagen das so oft: „Die Erneuerung der Kirche muss von innen heraus geschehen, von ihren eigenen innersten Quellen her.“ Zweifellos ist das unverzichtbar und muss das leitend sein für den Weg der Kirche. Wo sie sich von ihren Quellen, von ihrer Wurzel entfernt, kann sie ihren Auftrag nicht mehr leben. Zugleich dürfen wir das mit der „Erneuerung von innen“ nicht exklusiv verstehen. Altes und Neues Testament zeigen uns an sehr markanten Stellen, dass das Volk Gottes seinen Auftrag nur leben kann, wenn es auch in der Lage ist, Impulse von außen aufzugreifen und in ihnen nach der Botschaft Gottes zu suchen.

Das zeigt die Schilderung der Wüstenwanderung. Mose erlebt seine Aufgabe, im Volk Recht zu sprechen als völlige Überforderung. Wichtig wird der Rat seines Schwiegervaters Jitro (Vgl. Ex 18, 13-27). Dieser gehört nicht zum Volk und kehrt nach der Beratschlagung in

sein Land zurück. Doch der soziale Friede ist vorerst zumindest wiederhergestellt und das Volk kann seinen Weg weitergehen. Später, bei der Landnahme, wird Rahab, die Frau aus Jericho eine wichtige Rolle spielen. (Vgl. Jos 2) Auch wenn die Geschichtlichkeit dieser Ereignisse kaum nachzuweisen ist: Offenbar ist es verschiedenen Autoren der Texte wichtig, darauf hinzuweisen, dass Personen von außerhalb des Volkes mit ihren Impulsen wegweisend für das Volk wurden. Z

Sehr augenfällig ist dies im Neuen Testament. Bei Matthäus sind es die Sterndeuter aus dem Osten (vgl. Mt 2), die mit ihren Gaben auf die Bedeutung Jesu verweisen. Und wie einst Jitro verschwinden sie nach dieser Begegnung wieder im Dunkeln. Doch ihre Botschaft bleibt. Die junge Kirche zeichnet mit dem Bild der Sterndeuter – ob mit oder ohne historische Grundlage – einen Vorgang auf, den sie offenbar so ähnlich erlebt hat: Wir müssen aufmerksam sein auf die Botschaft derer, die von außen kommen. Möglicherweise haben sie uns Wegweisendes zu sagen. Oder in der Deutung der Heiligen Schrift: Möglicherweise hat Gott durch diese Stimmen uns als Kirche Wegweisendes zu sagen. Die Kirche findet ihren Weg in die Zukunft durch diese Besinnung auf ihr Innerstes und zugleich durch den aufmerksamen Dialog mit jenen, die nicht zu ihrer Gemeinschaft gehören.

Sehr deutlich wird dies bei der Darstellung des Todes Jesu. Angesichts des Todes Jesu ist es übereinstimmend bei Matthäus und Markus ein namenloser, heidnischer Hauptmann, von dem das entscheidende Bekenntnis kommt: „Wahrhaftig, Gottes Sohn war dieser“ (Mt 27,54, vgl. auch Mk 15,39). Das ist nicht irgendein Ausspruch. Warum kommt diese wesentliche Aussage über Jesus, ausgesprochen im entscheidenden Augenblick überhaupt, angesichts des Todes, warum kommt dieser Ausspruch von jemandem, der offenbar weder zum Volk Israel noch zur frühen Kirche gehörte? Sonst hätte man seinen Namen gekannt – etwa wie den des Hauptmann Kornelius oder des Simon von Cyrene. Steckt hinter diesem Text auch eine Mahnung der frühen Christen an die Kirche späterer Zeiten? Seid wachsam für das,

was Gott euch möglicherweise durch diejenigen sagen will, die nicht zu euch gehören? Auch diese Dimension müssen wir als Kirche ernst nehmen, wenn wir aktuell auf unterschiedlichen Ebenen darum ringen, wie wir unseren Weg als synodale Kirche weitergehen.

„Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.“ (Mt 25,13) – so haben wir es eben gehört. Hildegard hat aus diesem Wort gelebt. Gerade in einer für die Kirche so herausfordernden Situation ermutigt sie uns zur Wachsamkeit für das Innen wie für das Außen. Wachsamkeit für die Botschaft, die wir in Schrift und Tradition inmitten unserer Kirche finden. Wachsamkeit zugleich für das „außen“ für das, was uns in den Stimmen unserer Zeit oft als befremdlich, irritierend begegnet. Üben wir uns als Kirche und auch ganz persönlich in der Spur der ersten Christen und in der Spur der Heiligen Hildegard in dieser Wachsamkeit.
Amen.